

# Konzertsaal stand in voller Blüte

Das neunte Philharmonische Konzert in der gut besuchten Mercatorhalle bot wieder einmal interessante Kontraste. Generalmusiker Jonathan Darlington sorgte dafür, dass die Musik zu einem Hörerlebnis wurde. Der Philharmonische Chor und die Gesangssolisten waren weitere Trümpfe.

VON MICHAEL TEGETHOFF

Kontrastreich angelegt war das Programm des neunten Philharmonischen Konzerts: Das prächtige „Te Deum“ op. 103 für zwei Solostimmen, Chor und Orchester von Antonín Dvorák wurde umrahmt von zwei atmosphärevollen Kompositionen von Béla Bartók und Claude Debussy. Als besonders reizvoll erwies sich die Gegenüberstellung von Bartóks „Zwei Bildern“ op. 10 mit den Debussys „Images“: Diese Orchesterwerke weisen folkloristische Einflüsse auf, und weiter ließ sich der noch am Beginn seiner Karriere stehende Ungar von dem französischen Impressionismus beeinflussen. Das Duisburger Orchester verdient mit seinem ganz beachtlichen Können überregiona-

le Anerkennung. Und Jonathan Darlington macht jede Musik, die ihm besonders am Herzen liegt, zu einem Erlebnis.

Die „Zwei Bilder“ von Béla Bartók waren ein stimmungsvoller Auftakt. Vor allem der langsame erste Satz, „In voller Blüte“ überschrieben, besaß viel Atmosphäre, während dem folkloristisch beherrschten „Dorftanz“ noch größere Kontraste gut angestanden hätten. Bei Antonín Dvoráks „Te Deum“ als opulentem Mittelpunkt des Konzerts trumpten neben den Duisburger Philharmonikern auch der Philharmonische Chor Duisburg (Einstudierung: Marcus Strümpe) und die beiden Vokalsolisten überzeugend auf. So zeichnete sich der Chorklang durch eine bemerkenswerte vokale Leuchtkraft aus, doch

machten die Sängerinnen und Sänger auch bei den leiseren Passagen eine gute Figur. Morenike Fadayomi (Sopran) und John Wegner (Bariton) waren zwei Opernsänger, die sich erfolgreich auch auf dem Konzertpodium behaupteten. Dabei wartete die Sopranistin mit größeren Nuancierungen auf als der durchgängig mit viel Kraft singende Bariton. Und die Duisburger Philharmoniker steuerten alle Klangpracht bei, die dem Werk wohl zu stand.

Wenn dennoch nicht immer eine völlige Transparenz erreicht wurde, so lag es wohl vor allem an der Komposition selbst. Die umfangreichen dreiteiligen „Images“ von Claude Debussy zeigten dann, was für ausgetüftelte Klangwirkungen Jonathan Darlington mit den Duisbur-

ger Philharmonikern herauszuarbeiten versteht. Da leisteten alle Orchestergruppen Vorzügliches, wobei die diffizilen Holzbläserpartien vielleicht besonders hervorzuheben verdienten, während nicht zuletzt auch die Schlagzeuger zu einer differenzierten Umsetzung von Debussys feinsinnig raffinierten Klangvorstellungen beitrugen.

Schön, dass die folkloristischen Elemente der Komposition so eindrucksvoll zur Geltung kamen, nämlich die englischen Zitate in den eröffnenden „Gigues“ und das französische Lied in den abschließenden „Rondes de Printemps“. Das spanische Kolorit im besonders bekannten „Iberia“-Mittelstück war dagegen Debussys ureigste Erfindung. Lang anhaltender Beifall.

## INFO

### Das „Te Deum“

Antonín **Dvorák** komponierte sein „Te Deum“ anlässlich der Feierlichkeiten zur **Entdeckung Amerikas**: 1492 erreichte Christoph Kolumbus den neuen Kontinent, 1892 begann der böhmische Komponist seine mit Konzertreisen verbundene Unterrichtstätigkeit in der Neuen Welt.

Bei der **New Yorker Uraufführung** des „Te Deums“ erlebte die Zuhörer deshalb **weniger eine liturgische** Komposition als vielmehr eine durch seine Klangpracht begeisternde **Festkomposition**.